Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 24.

Sonnabend den 12. Juni 1830.

Die Wittwe von Luzy.

Madam Willer war die Wittwe eines Weinhändlers zu Luzy in Bourgogne. Man hatte ihren Mann für reich gehalten; sein Reichthum bestand aber nur in unglücklichen Spekulationen, und er starb verschuldet. Um die Ehre des Verstorbnen zu retten, deckte die Wittwe den Ausfall mit ihrer Aussteuer. Freunde und Verwandte stellten ihr die Größe dieses nicht verlangten Opfers vor, und daß sie ein Kind habe, dem sie das Ihrige schuldig sey. Sie gab zur Antwort: „Ich bleibe meines Sohnes Schuldnerin und werde die Schuld abtragen; mein Vermögen kann ich ihm nicht anders erhalten, als auf Kosten der Ehre; lieber arm und ehrlich, als in bessern Umständen und der Sohn eines betrüglichen Bankerottiers zu seyn!" — In Luzy gab man ihr Beifall; die Gläubiger vor allen Andern, indem sie das Geld einstrichen; die Uebrigen ließen Mutter und Sohn darben, nach dem Satze: Man lobt die Tugend und läßt sie frieren! — Die verlaßne Wittwe rettete von ihrem nicht unbeträchtlichen Eingebrachten nur eine Rente von 1000 Franken und ein Häuschen in Luzy. Hier lebte sie eingezogen und geachtet, wirthschaftlich und Keinem zur Last fallend. Sie wurde allgemein die gute Wittwe genannt, und wenn sie, in ihren Kleidern von selbstgesponnener Leinwand, mit ihrem kleinen reinlichen Knaben an der Hand, über die Straße ging, zog jedermann den Hut. Kein Bittender wurde ohne Hülfe oder Trost abgewiesen; immer mußte ihr kleiner Sohn den Armen etwas in die Hand oder den Hut legen, und als dieser einst seiner Mutter das Evangelium vom Scherflein der Wittwe vorlas, rief er froh und unwillkührlich aus, sich der Mutter in die Arme werfend: „Gerade so machst Du es!"

Madam Willer hatte eine Nachbarin, Madam Bertrand, ebenfalls Wittwe und ihre Freundin. Was die beiden Frauen näher zusammen brachte,

war zum Theil der zufällige Umstand, daß Beide an einem Tage, in einer Stunde, Jene vom kleinen Alexis, Diese von ihrer Tochter Emilie, entbunden wurden, auch beide Kinder an einem Tage und in einer Kirche die Taufe erhielten. Beide waren blond, hatten blaue Augen, eine weiße Farbe und Aehnlichkeit in den Gesichtszügen, die sich auch bei zunehmenden Jahren nicht verlor, nur männlicher und weiblicher sich entwickelte. Eine größere Uebereinstimmung zeigte sich in ihren Gemüthern; sie liebten sich wie Bruder und Schwester, und die Mütter sahen dies mit Vergnügen. Nicht immer blieb ihr Verhältniß das der Kindheit, nicht immer liebte Emilie die Puppe mehr als ihren Alexis, und Alexis das Ballspiel mehr als Emilien, sondern sie fanden Wohlgefallen an einander. Es war an einem hohen Festtage, als sie zusammen zur Kirche gingen; Emilie war von ihrer Mutter aufs schönste ausgeputzt, und als sie an Alexis Hand erschien, murmelte Alles um sie her: „Ei das hübsche kleine Paar!" Alexis blickte auf Emilien, und freute sich eines Lobes, das er ihr allein zuschrieb, und auch Emilie bildete sich ein, es gelte nur ihr; dies machte sie eitel, ihn aufmerksam auf ihre Schönheit. Sie hörten auf, Bruder und Schwester zu seyn.

Alexis machte gute Fortschritte in den Wissenschaften. Mit den größten Aufopferungen brachte es seine Mutter dahin, daß er einige Jahre in Dijon seine Ausbildung fortsetzen konnte, und mit dem siebzehnten Jahre wurde ihm für das achtzehnte eine Freistelle in der Pariser Universität zugesagt, ihm auch nach Verlauf von zwei Jahren zu einer vortheilhaften Anstellung die gegründetste Hoffnung gemacht. Bei solchen Aussichten willigte Madam Bertrand gern ein, daß Alexis ihrer Tochter Liebe erklären und Treue schwören durfte, und es blieb ungewiß, welches Paar sich am glücklichsten dabei fühlte, die Mütter oder die Kinder. Auch von dem unerläßlichen Gesetz des Militairdienstes hoffte Madam Willer ihren Sohn loszukaufen, und hatte in dieser Absicht schon ihr kleines Haus losgeschlagen, als sich plötzlich Emiliens Glücksumstände veränderten; eine entfernte Verwandte starb und hinterließ ihr 150,000 Franken. So große Freude diese Nachricht im Hause der Madam Bertrand verbreitete, so sehr erschreckte sie ihre Freundin, besonders, da bald nachher von einer Reise nach Paris gesprochen wurde. Doch Alexis verlor den Muth nicht; Emilie konnte ihm nicht ungetreu werden, denn sie hatte ihm Treue geschworen. Wirklich verhielt es sich auch so; Mutter und Tochter, und diese noch schneller als jene, kamen vom ersten Glücksrausche zurück, und es blieb dabei: Emilie war für Alexis nicht zu reich.

Bald sollte jedoch für die Liebenden von einer andern Seite das Unglück einbrechen. Nach den verlornen Schlachten galt die Stellvertretung beim Heere nicht mehr, und Alexis meldete sich zum Dienste in einem Dragoner-Regimente. Mit erzwungener Ruhe nahm er von Emilien, weinend sie von ihm Abschied, und doch konnte sie sich nicht enthalten, ihn in der Kriegertracht schön und ihrer würdig zu finden. Seine Mutter schauderte vor der Rüstung, den Waffen, dem Sporen-Geklirr; es war für sie das Lebewohl auf dem Todbette, als er von ihr schied. Sie schloß die Thüre seines Schlafzimmers hinter ihm ab und steckte den Schlüssel zu sich. „Nie will ich, nie soll eines Menschen Fuß diese Schwelle betreten, bevor ich ihn nicht wieder sehe!" sagte sie.

Alexis hatte versprochen, nach jedem bedeutenden Treffen zu schreiben, und hielt mehrmals Wort. Die immer ängstliche Mutter konnte die Briefe nicht erwarten, jeder schien ihr der letzte; was sie aber mehr noch, als ihre eigne Ahnung, beunruhigte, war, daß in ihren Augen Emilie und deren Mutter kalt und unempfindlich waren.

Die Sehnsucht nach dem Frieden wurde allgemein, blieb aber unerfüllt. Nach der Schlacht von Brienne blieben die Nachrichten von Alexis aus, und jetzt verwandelte sich die Ahnung der geängsteten Mutter in die furchtbarste Gewißheit; sie sah im Träumen und Wachen ihren Sohn todt, und fand nun, im Widerspruche mit sich selbst, in Emiliens Thränen und Schmerz eine Quelle eigner Verzweiflung. Was hätte sie nicht jetzt darum gegeben, sie ruhig und gelassen zu sehen? wie viel wäre ihr eine Hoffnung, eine Täuschung werth gewesen! sie wollte aufgerichtet, geschmeichelt, betrogen seyn. Endlich, als die Geliebte ihres Sohnes sich selbst der Trauer und Hoffnungslosigkeit hingab, brach sie allen Umgang mit ihr ab. Die unglückliche Mutter schloß sich nun in ihre öde Wohnung ein, ging nie ohne Erschütterung vor dem verschloßnen Schlafgemach vorüber, und ließ sich nur von einem ganz jungen Mädchen bedienen, damit sie ja nicht etwas von den Tagesneuigkeiten erfahre.

(Der Beschluß künftig.)

Freundliche Belehrung.

E. B. Das ist wenigstens richtig, wenn so ein Bettler einen guten Tag hat, so bringt er mehr zusammen, als mancher redliche Hausvater verdient, und kann sich auch gütlicher thun, als dieser.

R. M. Sehn Sie! Ist es da nicht besser, daß der Arme durch die Behörde unterstützt wird, die ihn beobachten kann?

E. B. Es geht hierbei auch nicht immer so zu, wie es seyn sollte. Da heißt's:

Wer sich gut verstellen kann,
Ist am allerbesten d'ran!

Ich kenne Einige, die sich den nothwendigen Unterhalt noch recht gut durch Arbeit verdienen können, und die bekommen doch aus der Armenkasse. Andre tragen das wöchentliche Geschenk mehrentheils zum Schankwirth!

R. M. Diese Personen müssen Sie der Armendirection anzeigen. Hierzu ist ein jeder Bürger verpflichtet und berechtigt, da er seinen Theil zur Armenversorgung beitragen muß. Dergleichen Fälle beweisen aber nur, wie schwer es ist, die wirkliche Hülfsbedürftigkeit auszuforschen, und bestätigen den Satz, daß es zum allgemeinen Besten gereichen würde, wenn jeder Bettler ab- und an die Behörde verwiesen würde.

E. B. Das habe ich oft schon versucht, erhielt aber unter Jammer und Wehklagen die Antwort: die Herren hätten gemeint, man müsse sehen, wie man durchkäme! die Armenkasse könne nicht Alle ernähren.

R. M. Da haben die Herren Recht. Sollte die Armenkasse dies leisten, da müßte die Einnahme viermal größer als jetzt seyn. Gesunde, arbeitsfähige Personen können nur unter ganz besondern Umständen eine Beihülfe aus der Armenkasse erhalten. Sonst gilt die Regel: wer arbeiten kann, muß sich und die Seinigen selber ernähren.

E. B. Es kommt aber häufig vor, daß ein armer Familienvater gern arbeiten möchte, zum Verdienst aber keine Gelegenheit findet.

R. M. Freilich wohl; aber es kommt auch häufig vor, daß die Faulen und Liederlichen dies zum Vorwande nehmen, um das Ansprechen zu beschönigen. Wer von Ihnen, meine Herren, kennt ein sicheres Mittel, hier die Wahrheit zu entdecken und den fleißigen Armen vom arbeitsscheuen zu unterscheiden?

E. B. Das scheint freilich nicht leicht zu seyn.

R. M. Ich wüßte wohl ein solches Mittel, aber es verlangt zum Anfange von der Kommune bedeutende Opfer. Ich meine, man müsse ein öffentliches Arbeitshaus für die Armen errichten.

E. B. Das würde freilich schweres Geld kosten. Wo soll das herkommen?

R. M. Wie viel mag das wohl im Jahre zusammen betragen, was Sie einzeln an Almosen ausgeben?

E. B. Ja das kann man so eigentlich nicht wissen. Das wird nicht aufgeschrieben.

R. M. Aber von einem Tage werden Sie wohl diese Ausgabe überschlagen können? Mögen Sie wohl im Durchschnitt auf einen Tag Einen Silbergroschen an zusprechende Arme vertheilen?

E. B. O das langt nicht. Man wird ja so überlaufen! nein! das langt nicht.

R. M. Gut. Wir wollen aber nur Sechs Pfennige im Durchschnitt für den Tag rechnen. Dies beträgt jährlich Sechs Thaler. Wenn man Sie nun aufforderte, für zwei oder drei Jahre diese Sechs Thaler in eine öffentliche Kasse zu zahlen, und man verspräche Ihnen dagegen, Sie sollten vom ersten Jahre an für immer von dem Andringen der Bettler befreit werden, würden Sie sich zu dieser Zahlung gern verstehen?

E. B. Wollte ich den Vorschlag nicht annehmen, so müßte ich gar nicht rechnen können. Ich würde ja zwei oder drei Jahr lang nicht mehr als jetzt ausgeben, und in der Folge fiele diese Ausgabe ganz weg. Wie soll denn aber alsdann das Betteln gänzlich verhindert werden?

R. M. Ich nehme an, daß in unserm Orte nur Fünfhundert Hausväter in gleichem Verhältniß mit Ihnen sich befinden. Wenn diese nun, wie zu hoffen steht, eben so denken und eben so rechnen wie Sie, so wird in zwei oder drei Jahren das zur Gründung einer Armenbeschäftigungs-Anstalt erforderliche Kapital aufgebracht, ohne daß irgend jemand eine höhere Ausgabe hat als jetzt.

E. B. Kann auf diese Weise der öffentlichen Bettelei gesteuert werden, so wird wohl Keiner sich ausschließen, das an die Behörde abzugeben, was die Bettler einzeln ihm abnehmen. Ich weiß aber doch nicht, wie die Bettelei ganz abgeschafft werden kann, wenn auch eine öffentliche Arbeits-Anstalt hier vorhanden ist.

R. M. Wie sollte dies nicht, wenn das jetzt bestehende Hinderniß beseitigt ist? Wird jetzt ein Bettler aufgegriffen, so entschuldigt er das verbotene Ansprechen mit seiner Noth und mit dem Verdienstmangel; arbeiten möchte er gern, um sich und seine Familie auf ehrliche Weise zu erhalten, allein es gelinge ihm nicht, Arbeit zu finden, u. s. w. Was soll da die Polizei thun? Einen solchen Menschen mit Gefängniß bestrafen? das wäre ja hart und unrecht, wenn der arme Mensch, wirklich durch Noth und Arbeitlosigkeit gedrängt, zum Betteln seine Zuflucht nahm.

E. B. Wohl wahr, das wäre hart, wenn dem Bedrängten wirklich nur zwei Wege blieben: Betteln oder stehlen.

R. M. Nun das Gegentheil angenommen, das leider häufig vorkommt: Der Aufgegriffene sey ein Tagedieb, der auf Kosten der Mildthätigkeit faullenzt. Was macht man mit dem? Durch Peitschenhiebe ihn züchtigen lassen? Der Bettelei wegen darf das nicht geschehen. Ihn ins Stockhaus schicken? das läßt so ein Mensch sich gern gefallen; er darf da nicht arbeiten und muß doch beköstiget werden. Nach dem Korrectionshause ihn bringen? Dazu gehört der Nachweis, daß vorher mit ihm schon alle mögliche Besserungsversuche vergebens gemacht worden sind. Ihn ernstlich zur Sinnesänderung ermahnen? So ein Tiefgesunkener verspricht alles und hält nichts. Ist nun eine öffentliche Arbeits-Anstalt im Orte vorhanden, so kann auf beiden Seiten geholfen werden: dem redlichen, arbeitslosen Familienvater kann zur Zeit der Noth dort ein nothdürftiges Auskommen für sich und die Seinen zugewiesen, und der Faullenzer kann dort zwangsweise beschäftigt werden.

E. B. Jetzt verstehe ich Sie. So könnte freilich die Bettelei ganz abgeschafft werden, und so müßte eine solche Arbeitsanstalt für jede Kommune eine große Wohlthat seyn. Aber wie würde man denn für die Leute, die in diese Anstalt aufgenommen oder dahin gebracht würden, solche Arbeiten ausfindig machen, die den nöthigen Verdienst abwerfen?

R. M. Das würde sich finden. Man hat hierin schon an andern Orten vorgearbeitet. Zu Berlin, zu Frankfurth an der Oder ꝛc. bestehen schon seit mehrern Jahren dergleichen Einrichtungen. Die könnte man zum Muster nehmen. Man beschäftigt dort die Leute, alt und jung, Männer und Weiber, auf sehr verschiedene Weise, durch Spinnen, Weben, Stroh- und Korbflechten, Bast-, Fries- und Fußdecken-Machen, Strümpfestricken, Federnschleißen u. dgl. mehr. Einige dortige Kaufleute treten mit der Anstalt in Verbindung, liefern die rohen Materialien und nehmen die verfertigten Sachen zu bedungnen Preisen ab. Auch Frauenvereine sorgen dafür, daß es den Armen in der Anstalt nicht an Beschäftigung fehlt. Sollte das in unserm Orte nicht eben so gut als dort gehen?

E. B. Das ist wohl nicht zu bezweifeln, denn wer hier mitwirkt, trägt ja zur allgemeinen Wohlfart bei.

E. a. B. Früher, ich muß es gestehen, früher schüttelte ich bedenklich den Kopf, als ich erfuhr, es sey die Errichtung einer Arbeitsanstalt vorgeschlagen worden. Ich dachte: die Kosten sind gewiß, der Nutzen aber ist ungewiß. Jetzt betrachte ich die Sache anders, und wünsche die Ausführung von ganzem Herzen. Es ist augenscheinlich, daß die Kommune sehr dabei gewinnen muß, wenn das Bettelunwesen abgestellt wird.

R. M. Der Gewinn würde noch ausgedehnter seyn. Hierüber wollen wir uns bei der nächsten Zusammenkunft unterhalten.

Quartir - Ordre.

Graf Friedrich von *** ließ, kurz vor seinem Tode, seinen alten Kammerdiener vor sein Bette rufen, und sagte zu ihm: „Wenn ich todt bin, Wilhelm, so sorge dafür, daß ich ordentlich frisirt werde, und daß die Haarnadeln in den Locken fest

und grade stecken, damit sie durch das Rütteln beim Fahren nach der Gruft nicht ausfallen, oder mir den Kopf verletzen. In der Kirche laß den Sarg noch einmal öffnen, nimm mir den Hut ab und setze mir eine Mütze auf, denn das bin ich so gewohnt, wenn ich in's Quartir komme."

Sylben=Räthsel.

Erste Sylbe.

Allein dem Reich der Pflanzen eigen,
Bin ich des Frühlings schönste Pracht.

Zweite Sylbe.

Ich kann in Luft und Wasser leben
Und laute Töne von mir geben.

Das Ganze.

Ich kann auf hohe Bäume steigen,
Auch prophezeihen, wie man sagt,
Und darum sperrt zu meiner Pein
Der Mensch mich unbarmherzig ein.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

Mur - mure. — Murmure.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Des Königs Majestät haben allergnädigst zu befehlen geruht, daß die Säkularfeier der Uebergabe der Augsburgschen Konfession in allen evangelischen Kirchen der Provinz am 25. d. M. durch einen feierlichen Vor= und Nachmittagsgottesdienst begangen, und am Vorabende dieses Tages eingeläutet werde.

Dieser Allerhöchsten Anordnung zu Folge ist der genannte Tag so zu feiern, wie dies für den ersten Tag eines Hauptfestes gesetzlich vorgeschrieben ist. Namentlich müssen alle geräuschmachende Gewerbe ruhen, und die Verkaufsläden, so wie die Schankstätten, verschlossen bleiben. Die Uebertretung dieser Verordnung, die alle Einwohner trifft, wird mit der feststehenden Geld= oder Gefängnißstrafe geahndet.

Grünberg den 10. Juny 1830.

Der Magistrat.

Danksagung.

Der Kaufmann Herr Zacharias David Goldstücker hat zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen ein Geschenk von Zehn Thalern an uns abgegeben, wofür demselben hiermit öffentlich gedankt wird.

Grünberg den 4. Juny 1830.

Der Magistrat.

Für den laufenden Monat Juny liefern nachstehende hiesige Bäcker, laut eingereichten Taxen, die schwersten ausgebackenen Waaren:

A. An Semmeln:
Gottfried Berthold. Karl Mohr. August Wäber. Wilhelm Mahlendorff.

B. An Weißbrodt:
Ernst Horn. Karl Steinbach. Karl Feuckert. Fritz Seimert.

C. An Hausbackenbrodt:
Ernst Horn. Karl Steinbach. Wittwe Koch. Karl Peltner.

Die kleinsten Waaren liefern dagegen:

A. An Semmeln:
August Schirmer. Ernst Brümmer. Fritz Seimert.

B. An Weißbrodt:
August Schirmer.

Grünberg den 10. Ju y 1830.

Der Magistrat.

Holz=Verkauf.

Künftigen Montag den 14. Juny Nachmittag um 2 Uhr werden in der alten Maugscht
8 Klaftern Holz, 2 Schock Reisig, 6 Kiehnstöcke und 2 kieferne Schwellen,
an den Meistbietenden versteigert werden.

Grünberg den 10. Juny 1830.

Nickels.

Bekanntmachung.

Den verehrlichen Mitgliedern der hiesigen Schützengilde wird bekannt gemacht, daß auf den Sonntag den 13. Juny c. Nachmittag um 1 Uhr das diesjährige Königsschießen statt findet.

Grünberg den 7. Juny 1830.

Die Aeltesten der Schützengilde.

Verpachtung.

Das Dominium Prittag beabsichtigt, eine Kuhheerde, bestehend in 50 Häuptern, vom 1. July d. J. ab in Pacht auszugeben. Kautionsfähige Pachtliebhaber wollen daher bald sich persönlich hier einfinden, um vom Lokal und den Pachtbedingungen sich zu informiren.

Prittag den 9. Juny 1830.

Das Wirthschafts-Amt.
Schönknecht.

Privat-Anzeigen.

In meinem Hause bey der evangelischen Kirche sind zwey Stuben, eine Küche, eine Kammer und Trockenboden zu vermiethen und bald zu beziehen.

Sander.

Es hat sich eine schwarze Dachshündin, braun gebrennt, auf den Namen Waldine hörend, verlaufen. Wer dieselbe wieder bringen oder Nachricht über ihren Aufenthalt geben kann, wolle sich in der Buchdruckerei hieselbst melden, wo ihm die gehabten Kosten erstattet werden sollen.

Ich zeige hierdurch an, daß ich Sonntags den 13. Juny ein Schwein-Ausschieben veranstalten werde.

Kretschmer Thamaschke in Wittgenau.

☞ Ein Hosenträger ist gefunden worden.

Eine Wiese ohnweit Felsches Mühle an Künzels Hutung, welche dreimal gehauen werden kann, ist gleich zu vermiethen. Das Nähere sagt die Färber-Wittwe Decker.

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß ich vom 1. d. M. an, neben meinem Leinwand-Handel auch mit Victualien handle.

Grünberg den 10. Juny 1830.

C. Mustroph.

Echten vorzüglich guten Berliner Kalk, direct bezogen, empfingen und offeriren zu dem billigsten Preise.

Louise Sucker, und
Seiler-Wittwe Mäntler.

Wein-Ausschank bei:

Fabricius in der Todtengasse, 1827r. Maugschtberger.
Samuel Stippe auf der Niedergasse, 1828r.
August Schultz auf der Obergasse, 1828r.
Maschinbauer Zimmerling im Mühlenbezirk, 1828r.
Joseph Mangelsdorff auf der Burg, 1828r.

Bei dem Buchdrucker Krieg in Grünberg sind folgende Schriften für die festen Preise zu haben:

Claudius. Allgemeiner Briefsteller, nebst einer kurzen Anweisung zu den nöthigsten schriftlichen Aufsätzen, Wechselbriefen, Assignationen, Obligationen, Quittungen, Kontrakten, Vollmachten, Zeugnissen u. s. w., nebst den üblichen Titulaturen. Ein Handbuch zum Selbstunterricht für das bürgerliche Geschäftsleben. Neunte Auflage. 8. gebd. 27 sgr. 6 pf.

Roquette. Neue praktische französische Sprachlehre, in welcher die Regeln kurz und leicht faßlich dargestellt sind, jede derselben durch viele Beispiele erläutert und mit französischen und deutschen Uebungsstücken begleitet, besonders auch die Conjugation nach einer neuen Methode sehr vereinfacht ist; nebst einer kurzen Anweisung für Lehrer. Zum Schulgebrauche u. Selbstunterrichte bearbeitet. Zweite vermehrte Ausgabe. 8. 22 sgr. 6 pf.

Verdeutschungsbuch der in unserer Sprache üblichen fremden Wörter und Redensarten, alphabetisch geordnet. Zweite Auflage. geh. 15 sgr.

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am 1. Sonnt. n. Trinitatis. Vormittagspredigt: Herr Pastor Wolff.
Nachmittagspredigt: Herr Pastor Prim. Meurer.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 30. Mai: Zimmergesellen George Friedrich Girnth in Heinersdorf eine Tochter, Johanne Auguste.

Den 1. Juni: Tuchm. Mstr. Gottfried August Reckzeh ein Sohn, Rudolph Alexander. — Mehlhändler Karl Friedrich Bretschneider eine Tochter, Johanne Henriette. — Schuhmachergef. Samuel August Hoffmann eine Tochter, Karoline Wilhelmine. — Häusler Joh. Gottfried Stein in Wittgenau eine Tochter, Anna Rosina.

Den 3. Schönfärber Karl Siegismund Decker ein Sohn, Adolph Ferdinand. — Bauer Johann George Hohenberg in Sawade eine Tochter, Johanne Dorothea.

Den 4. Tuchmachergef. Joh. Christian Franke ein Sohn, Ernst Gustav. — Einwohner Joh. Karl Schulz in Heinersdorf ein Sohn, Johann Karl.

Den 6. Gärtner Christian Gransalke in Lawalde eine Tochter, Anna Rosina.

Den 8. Einwohner Joh. Friedrich Schmidt in Sawade eine todte Tochter.

Getraute.

Den 9. Juni: Tuchappreteur Mstr. Ernst August Pilz, mit Jgfr. Johanne Christiane Pilz.

Den 10. Züchnergef. Karl Wilhelm Wiesner, mit Johanne Christiane Bär.

Gestorbne.

Den 3. Juni: Zimmergef. Johann Gottfried Leutloff, 48 Jahr, (Brustentzündung.) — Tuchmacher Mstr. Gottlob Schönborn, 54 Jahr 9 Monat, (Brustkrankheit.) — Kutschner Joh. Gottlob Apelt in Heinersdorf Ehefrau, Anna Maria Elisabeth geb. Gutsche, 65 Jahr 3 Monat, (Alterschwäche.)

Den 4. Gärtner Johann Friedrich Gutsche in Sawade Sohn, Johann August, 17 Wochen, (Krämpfe.)

Den 5. Tuchfabrikant Mstr. Samuel Traugott Rothe Tochter, Friedrike Auguste, 8 Jahr 4 Monat 14 Tage, (Leberkrankheit.)

Den 7. Müllergeselle Daniel Gottlieb Greulich aus Saborowa bei Lissa, 39 Jahr, (Wassersucht.)

Den 8. Verst. Holzschneider Johann Gottlob Liske Tochter, Johanne Christiane, 17 Jahr, (Krämpfe.)

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 7. Juni 1830.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	2	5	—	2	—	8	1	26	3
Roggen . . .	= =	1	9	—	1	7	—	1	5	—
Gerste, große .	= =	1	5	—	1	3	9	1	2	6
= kleine .	= =	1	2	—	1	1	—	1	—	—
Hafer	= =	—	26	—	—	24	3	—	22	6
Erbsen	= =	1	14	—	1	12	—	1	10	—
Hierse	= =	1	15	—	1	13	9	1	12	6
Heu	der Zentner	—	22	6	—	21	3	—	20	—
Stroh	das Schock	4	15	—	4	—	—	3	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.